

Schäferzunft betreffend. Hierbei wurde die jährliche General-Zusammenkunft der Schäfer in Markgröningen aufgehoben und verfügt, daß neben der dortigen Lade drei Nebenläden zu Heidenheim, Urach und Wildberg bestehen sollten. Und hierin finden wir die gesetzliche Verankerung des Schäferlaufes in diesen Gemeinden, in welchen schon früher die Meister der Schäferzunft zusammenkamen. Lediglich durch die Pflicht-Zusammenkunft der Zünfte jeden Jahres in Markgröningen kamen die teilweise bestandenen örtlichen Zusammenkünfte in Verfall. Der Vogt von Wildberg schrieb im Jahre 1685 an den Herzog, daß die Belange der Schäferzunft durch die herkömmliche Zusammenkunft in Wildberg am Laurentiustag genügend gewahrt seien und daß durch die jährliche Reise nach Markgröningen ein großer Zeitverlust und Schaden an den Herden entstehe. Der Herzog entsprach seiner Bitte, die herkömmliche Schäferzusammenkunft in Wildberg neu zu genehmigen. Die gesetzliche Verankerung erfolgte jedoch – wie bereits erwähnt – erst durch das Dekret von 1723. Ähnlich ging es in der Zittelstatt Urach. In den Jahren 1681 und 1696 wollten die Schäfer der Alb wegen der großen Entfernung nicht mehr nach Markgröningen kommen, zumal sich während der wochenlangen Reise Unzuträglichkeiten bei den Schafherden ergaben, weil die unerfahrenen Hilfskräfte ihren Aufgaben nicht gewachsen waren. Den Neben- und Viertelsläden Heidenheim, Urach und Wildberg wurden bestimmte Städte und Ämter zugewiesen, so daß das ganze Land in diese vier Bezirke aufgeteilt war. Die jährlichen Zusammenkünfte erfolgten nach überlieferten und auch durch die Zünfte und durch die Landesgesetzgebung vorgeschriebenem Brauch. Neben dem Schäferlauf der Schäfer und Schäferinnen und dem üblichen Marktbetrieb wurde in der Hauptsache auf die Erledigung der allgemeinen Zunft-Obliegenheiten Wert gelegt, also Losprechung der Gesellen, Meisterprüfungen, Schlichtung von Streitfällen, Aufnahme des Nachwuchses und so weiter.

Mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts kamen die Zünfte immer mehr in Zerfall. Am 22. April 1828 erging unter König Wilhelm von Württemberg die Allgemeine Gewerbe-Ordnung. In einem Zusatzgesetz zur Gewerbeordnung wurden schließlich die einzelnen Zünfte aufgehoben, hierunter befand sich auch die Zünftigkeit der Schäfer. Damit fand eine wirtschaftliche Organisation ihr Ende, die seit dem 12. und 13. Jahrhundert, in Zwangsverbänden für die Mitglieder ihres Handwerksstandes zusammengeschlossen, unter Selbstverwaltung nach streng geordneten Regeln in sozialem und antikapitalistischen Geiste die Ausbildung und Ausübung des Berufes überwachte. Der eingeführte Brauch des Schäferlaufes wurde aber trotzdem aufrechterhalten. Die Tradition dieser Übung konnte nicht ausgelöscht werden und so wurden im Rahmen eines Volksfestes die traditionellen Schäferläufe in althergebrachter Weise in Markgröningen, Urach und Wildberg weitergefeiert. Ein gutes Zeichen der Verbundenheit des Schäferstandes mit der heimatlichen

Überlieferung. Heute noch wird die Zunftfahne und die Schäferlade im Festzug mitgeführt. Markgröningen feiert seinen Schäferlauf an Bartholomäus (24. August), während Urach und Wildberg im Wechsel den Schäferlauf um die Zeit des Jakobitages (25. Juli) abhalten, dieses Jahr in Urach am 24. Juli. Wenn sich zum Schäferlauf in den genannten Orten jährlich tausende Besucher einfinden, um mit den Angehörigen des Schäferstandes frohe Stunden zu verbringen, so gründen sich damit diese wirklichen Volksfeste im Gegensatz zu manchen anderen Festabhaltungen auf alte heimatliche Überlieferung, die von den Schäfern mit Liebe und Eifer gepflegt wird.

Rudolf Fröhlich

Der Biberacher Chronist Johann Konrad Krais

Am 11. Januar 1823 waren es 50 Jahre, daß Konrektor Johann Konrad Krais in die Dienste der Freien Reichsstadt Biberach getreten war. Er war damals 18 Jahre alt und für sein erstes Amt, das des Kantors und Vorsängers, trefflich ausgebildet worden: als Alumnus hatte er sich die Grundlagen der Musik zu eigen gemacht und fünf Instrumente spielen gelernt: Geige, Cello, Flöte, Klarinette und Trompete; vom Hospitalprediger Eben war er im deutschen Aufsatz und von Rektor Doll in der Biberacher Lateinschule in Latein unterrichtet worden, und da er Freude an alten Texten hatte, durfte er auf dem Rathaus als Kanzlist arbeiten, bis an der Lateinschule eine Stelle als Lehrer für ihn frei wurde. Er scheint in allen Fächern ein guter Schüler gewesen zu sein, denn er wurde schon als ganz junger Mann als Kollaborator an der Lateinschule angestellt. Neben seiner Tätigkeit in der Schule, die in den unteren Klassen anstrengend gewesen sein muß – Krais berichtet an mehreren Stellen seines Werkes, daß er bis zu 142 Schüler unterrichtet habe – gab er in den Häusern der städtischen Honoratioren Privatunterricht, und auch darüber hat er eine umfangreiche Liste seiner Schüler hinterlassen.

Als sein 50jähriges Amtsjubiläum festlich begangen wurde, wurde ein Charakterzug von Krais' offenbar, dem wir auch in seinem literarischen Werk immer wieder begegnen: seine Verbindlichkeit gegenüber seinen Mitmenschen. „Aus gewissen Gründen“ wurde die Feier vom 11. Januar auf den 30. Januar verschoben, auf Krais' Geburtstag, und diese „gewissen Gründe“, die in mehreren Fassungen des Krais'schen Lebenslaufes erscheinen, legt er in dem Bande seiner großen Chronik nieder, in dem fast alle ihm zugegangenen rühmenden, meist in Gedichtform gehaltenen Schreiben zu eben seinem Jubiläum zusammengefaßt sind: „weil der 11. Januar“, schreibt Krais, „auf einen Samstag fiel und dieser Tag sowohl der Geistlichkeit als manch anderm ein ungelegener Tag war, so verlegte ich mein Fest auf Donnerstag den 30. Januar als meinen 68. Geburtstag, wodurch es für mich ein doppelter Freudentag wurde.“

Kein Geringerer als der später so berühmt gewordene Maler Johann Christian Xeller (1784–1872) hat sich an die auswärtigen Schüler des offensichtlich allgemein verehrten und geliebten Lehrers gewendet, sie zu einem gemeinsamen Geschenk zu veranlassen. Von vielen Seiten wurde Krais beglückwünscht: sein Rektor Krieg feierte ihn, der „mit musterhafter Treue und beispielloser Gewissenhaftigkeit die Mühen und Beschwerden des Lehramts ertragen“ habe, sein Kollege Professor Pauly rühmt, daß Krais „ein so schönes Beispiel des Beharrens im Wandelbaren“ gegeben habe, der Schüler August Ofterdinger dankte ihm, daß er „50 volle Jahre sein Amt mit solcher Treue, mit solcher Gewissenhaftigkeit und mit so unermüdeter Anstrengung verwaltet“ habe; sein ehemaliger Schüler und Freund Josef Epple, Lehrer in Schwäbisch Gmünd, hat eine Kantate gedichtet und in Musik gesetzt, viele, sehr viele alte Schüler wurden von ihren dankerfüllten Herzen gedrängt, ihre Gefühle in Versen niederzulegen, die teils geschrieben, teils gedruckt dem Jubilar übersandt wurden.

Alle diese Zeichen herzlicher, ja inniger Verehrung und Liebe galten in erster Linie dem Lehrer Johann Konrad Krais. Nur in einem einzigen Gedicht, das der Kgl. Oberamtsrichter Christoph Heinrich Lieb, Stadtrat Ludwig Kienlin und Aktuar Johann Georg Eben, alle in Ravensburg, und der Kgl. Oberzollverwalter Friderich Ostermayer in Friedrichshafen „Dem Jubel-Greise Sr. Wohlgeborenen Herrn Johann Conrad Krais, Conrektor und fünfzigjährigen Lehrer zu Biberach“ als „Beytrag zu dessen froher AmtsJubelFeyer den 11. Januar 1823“ gewidmet haben, ist auch des Chronisten gedacht in dieser Strophe:

„Doch, nicht als Lehrer nur bekränzt
Dich heut der Ehre Kranz; es glänzet
Dir noch ein zweiter edler Stern -- --
Als einst durch Biberachs Gefilde
Bellonen's Ruf, der furchtbar wilde
Tod schnaubend rauschte, nah und fern:
Da sammeltest Du ernste Früchte,
Sie auch der Enkel Zeit zu weyhn,
Und traun! im Reiche der Geschichte
Darfst EhrenBürger Du auch seyn! –“

Die Nennung der römischen Kriegsgöttin Bellona weist auf die beiden Bände der Krais'schen Kriegstagebücher hin, die als einzige aus dem großen Krais'schen Werke gedruckt wurden und bis heute die einzigen geblieben sind. Der erste Band umfaßt die Zeit von 1790 bis 1801 und ist 1801 erschienen; im zweiten Band sind die Kriege der Jahre 1802 bis 1815 behandelt, soweit sie Biberach berührt haben. –

Unwillkürlich stellt sich die Frage ein, ob von dem großen Chronikwerk, das später auf über 60 Bände anwachsen sollte, nur einigen wenigen Freunden etwas bekannt war. Krais hat ja schon als 15jähriger begonnen, bedeutsame Ereignisse aufzuzeichnen. Und wenn er auch einmal berichtet, daß er in Schule und Privathäusern von 6 Uhr

morgens bis 8 Uhr abends unterrichtet habe, so weist das große chronistische Werk, das Krais hinterlassen hat, doch deutlich und sicher darauf hin, daß die Beschäftigung mit der Geschichte der Heimat nicht nur eine Liebhaberei eines nach allen überlieferten Zeugnissen begnadeten Lehrers war, sondern eine Herzenssache, für die Krais trotz aller beruflichen Belastung Zeit und Kraft ein langes Leben hindurch aufbrachte.

Für die Bewohner der Reichsstadt Biberach war es nicht leicht, die Frage nach dem Ursprung der Stadt zu beantworten. Immer wieder muß in diesem Zusammenhang des Blitzschlages in der Pfingstnacht des Jahres 1584 gedacht werden, der das Gebälk des hohen Turmes der großen Stadtpfarrkirche in Brand setzte, so daß der oberste Teil des Turmes herabstürzte und das Haus der Stadtkanzlei – die an der Stelle des heutigen Cafés Lieb stand – zertrümmerte und in Brand setzte. Damals wurden die ältesten Urkunden vernichtet. Schon zu Wielands Zeiten befaßte man sich mit Forschungen nach der Gründung der Stadt, und in einem der von Wieland geschriebenen Ratsprotokolle ist bedauernd davon die Rede, daß es wohl nie gelingen werde, den Ursprung der Stadt Biberach aufzuklären. Wenn man sich sogar im Rate der Stadt mit solchen Dingen befaßte, wie viel häufiger möchte dann in der Schule die Frage nach dem Entstehen und der Entwicklung des reichsstädtischen Staatswesens gestellt worden sein! Und wie oft mag Krais selbst bedauert haben, seinen wißbegierigen Schülern nur Überlieferungen sehr allgemeiner und unbestimmter Art darbieten statt von gesicherten Tatsachen berichten zu können!

Als Krais seine Chronik schrieb, fand er die Chronik des Malers und Prokurgators Lukas Seydler vor, die die Ereignisse von 1500 bis 1650 enthielt, dazu die Annalen von Johann Ernst von Pflummern, die von 1619 bis 1635 geschrieben wurden, also etwa gleichzeitig mit der Seydler'schen Chronik. Weder Lukas Seydler noch Johann Ernst von Pflummern konnten die Zeit vor 1584 vollständig nach Akten oder Urkunden bearbeiten; Heinrich von Pflummerns „Zeitgenössische Aufzeichnungen“ von 1545 und Joachim von Pflummerns vor 1550 verfaßte Schrift über „Die religiösen und kirchlichen Zustände der Reichsstadt Biberach unmittelbar vor der Einführung der Reformation“ waren damals noch nicht bekannt.

Unter solchen Umständen war es ein Glück, daß der bienenfleißige, als gewissenhaft und treu gerühmte Johann Konrad Krais schon als junger Mensch gelernt hatte, alte Urkunden und Akten zu lesen. Er studierte Seydler und Johann Ernst von Pflummern, dazu die Annalen des Stadtamtmannes von Braunatal, er nennt Ratsprotokolle und Dokumente aus dem Stadt-, Hospital- und Kirchenpflegeramtlichen Archiv unter seinen Quellen und darüber hinaus „unterschiedliche glaubwürdige Manuskripte“.

Zwischen den genannten Aufzeichnungen und der eigenen „Sammlung der merkwürdigsten Begebenheiten“, wie Krais seine ersten Aufzeichnungen nennt, bestand eine Lücke von rund 120 Jahren. Es ist eines der Hauptver-

dienste von Krais, diese Lücke im wesentlichen ausgefüllt zu haben. Er hat alle damals erreichbaren Ratsprotokolle und Annalen herangezogen, er hat, wie er dankbar schreibt, vieles mitgeteilt und manche bis dahin unbekannten Aufzeichnungen übermittelt bekommen. Da er zunächst keine systematische Geschichte seiner Vaterstadt schreiben konnte neben seinem umfangreichen Schuldienst, legte er seine zusammenfassenden Aufzeichnungen chronologisch an. Erst in den letzten Jahren seines Schuldienstes und namentlich, nachdem er 1828 mit 73 Jahren in den Ruhestand getreten war, arbeitete er seine Aufzeichnungen um zu regelrechten Monographien bestimmter Stoffgruppen. Sachverzeichnisse am Schluß der einzelnen Bände und zwei Bände „Haupt-Register“, die Sach- und Namensverzeichnisse enthalten, erleichtern den Gebrauch der Bände.

Alle diese Werke bedürfen noch einer kritisch sichtenden Hand und eines Kenners der inzwischen erlangten Kenntnisse über die Geschichte der Stadt, ehe sie gedruckt werden können. Im jetzigen Zustand stellen die vielen Bände des Krais'schen Lebenswerkes eine ungeheure Stoffsammlung dar, die für die Zeit von 1770 bis 1835 den Wert geschichtlicher Quellen hat. Die 1876 erschienenen „Beiträge zur Geschichte der ehemaligen Reichsstadt Biberach“ von Georg Luz, allgemein als „Luz'sche Chronik“ bekannt, stützen sich im wesentlichen auf die Aufzeichnungen von Johann Konrad Krais.

Seit Krais am 26. April 1835 im Alter von über 80 Jahren gestorben ist, mögen die mehr als 60 Bände seiner Aufzeichnungen oftmals ehrfürchtig ob solcher Leistung und voll Bewunderung betrachtet worden sein. In der am 22. Juni 1835 vor dem Kgl. Gerichts-Notariate und dem Waisengerichte geschehene „Reellen Verlassenschafts-Theilung“ sind sie mit den Worten erwähnt:

„Für die vorhandenen Manuskripte des Erblassers: die Geschichte der hiesigen Stadt betreffend, deren Ankauf von Seite der Stadt nicht bewirkt werden konnte und welche vorderhand noch gemeinschaftliches Eigentum der Erben nach den resp. Gesellschafts- und Erbschafts-Quoten (weil diese Werke Errungenschaft sind) bleiben, wird im Einverständnis der Interessenten als Wert angenommen die Summe von 50 fl.“

In verschiedenen Erbgängen kamen die Krais'schen Bände schließlich als Vermächtnis an das Evangelische Dekanatamt in Biberach, wo sie sich noch heute befinden.

Was Johann Konrad Krais in den ersten Jahrzehnten seiner chronistischen Tätigkeit niedergelegt hat, ist inzwischen die Aufgabe der Zeitungen und damit eine öffentliche Aufgabe geworden. Da zu den Zeiten, in denen Krais gelebt und an seinem großen Chronik-Werk gearbeitet hat, fleißig, gewissenhaft und bei aller Leistung persönlich so bescheiden und mit keinem anderen Ehrgeiz, als zu sammeln und zu ordnen – da zu jenen Zeiten die Wochenblätter und Amtsblätter noch vorwiegend Anzeigen- und Unterhaltungsblätter waren, auch in ihrem Textteil, wird immer wieder auf die Aufzeichnungen von Krais zurückgegriffen werden müssen, wenn versucht

werden soll, ein Bild der damaligen Stadt Biberach zu geben.

Unter den Monographien, in die Krais alles über bestimmte Gegenstände oder Vorgänge Erreichbare zusammentrug, finden sich neben allgemeinen „Merkwürdigen Ereignissen“ oder Jubiläen auch solche über die kirchlichen Verhältnisse, über Pfarrer, Lehrer, Mesner, Totengräber, über Strafen, Prozeßordnungen, Hinrichtungen und Selbstmorde, über die beiden Rathäuser und die wichtigsten Begebenheiten, die darin geschehen, über die Kirchen, Kapellen und Klöster der Stadt, über Biberacher Gebräuche und Gewohnheiten, über das Kinderschützenfest, über das Hospital und seine Besitzungen, über den Biberacher Stadtadel, über Beamte und Dienstleute, über Feuersbrünste und Feuerordnungen, über „Das Gymnasium, seinen Anfang und Fortgang“, über die Belagerungen von Biberach in den Jahren 1632 und 1634, über Händel und Prozesse, über Gesetze und Verordnungen der Reichsstadt.

Erhard Bruder

Botanischer Lehrgang auf Hohenlohisch

Ein Beitrag zur volkskundlichen Sprachsymbolik

Im Hohenloher Land ist Heuet. Noch einmal, bevor des Bauern Sense die blühende Pracht abmält, streift man durch die Wiesen, um die Vielfalt der Blumen zu bewundern. Am meisten lohnt sich ein solcher Gang, wenn man ein paar Dorfkinder als Begleiter hat, die einem helfen, den sonntäglichen Strauß zu pflücken. Das Pflanzenbestimmungsbuch darf man dabei kecklich zu Hause lassen, man wird überrascht sein, wie alle deutsch und lateinisch gelernten Bezeichnungen über den Haufen geworfen werden und wie das von den Eltern und Großeltern her vererbte Namensgut aus dem Kindermund hervorsprudelt. Treffender können Pflanzen und Kräuter gar nicht benannt werden, als dies hier aus dem Urquell der Volksseele heraus geschieht.

Im frühen Frühjahr ist einer der ersten Frühblüher der Huflattich (*Tussilago farfara*). Kaum jemand bei uns auf dem Lande kennt ihn unter diesem Namen, aber jeder weiß, was gemeint ist, wenn man vom „Märzblome“ spricht. Ziemlich herumrätseln wird man als ein der Landessprache Unkundiger, wenn die Kinder einem ein Straußlein „Schustersneichel“ bringen wollen und es stellt sich dann heraus, daß dies die leuchtend blauen Frühlingsenziane (*Gentiana verna*) sind, die tatsächlich in ihrer Form den Schustersnägeln ähneln. Wenn die Apfelbäume blühen und die Wiesen gelb von den Hängen herunterleuchten, wird niemand sagen: der Löwenzahn (*Taraxacum officinale*) blüht. Im Hohenloheschen heißt es dann: Sann die Wiese awer gelb vun dene „Sunnewärwel“. Bald darauf zeigt sich ein anderes Gelb auf den Wiesen, das des Hahnenfußes (*Ranunculus acer*), der allenthalben „Schmalzblume“ genannt wird. Seine